



„1. Jeder Mensch hat das Recht, an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten des eigenen Landes unmittelbar oder durch frei gewählte Vertreter*innen mitzuwirken.

2. Jeder Mensch hat das Recht auf gleichen Zugang zu öffentlichen Ämtern im eigenen Lande. [...]“

Artikel 21 Allgemeine Erklärung der Menschenrechte

„1. Jeder Mensch hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben. [...]“

Artikel 27 Allgemeine Erklärung der Menschenrechte

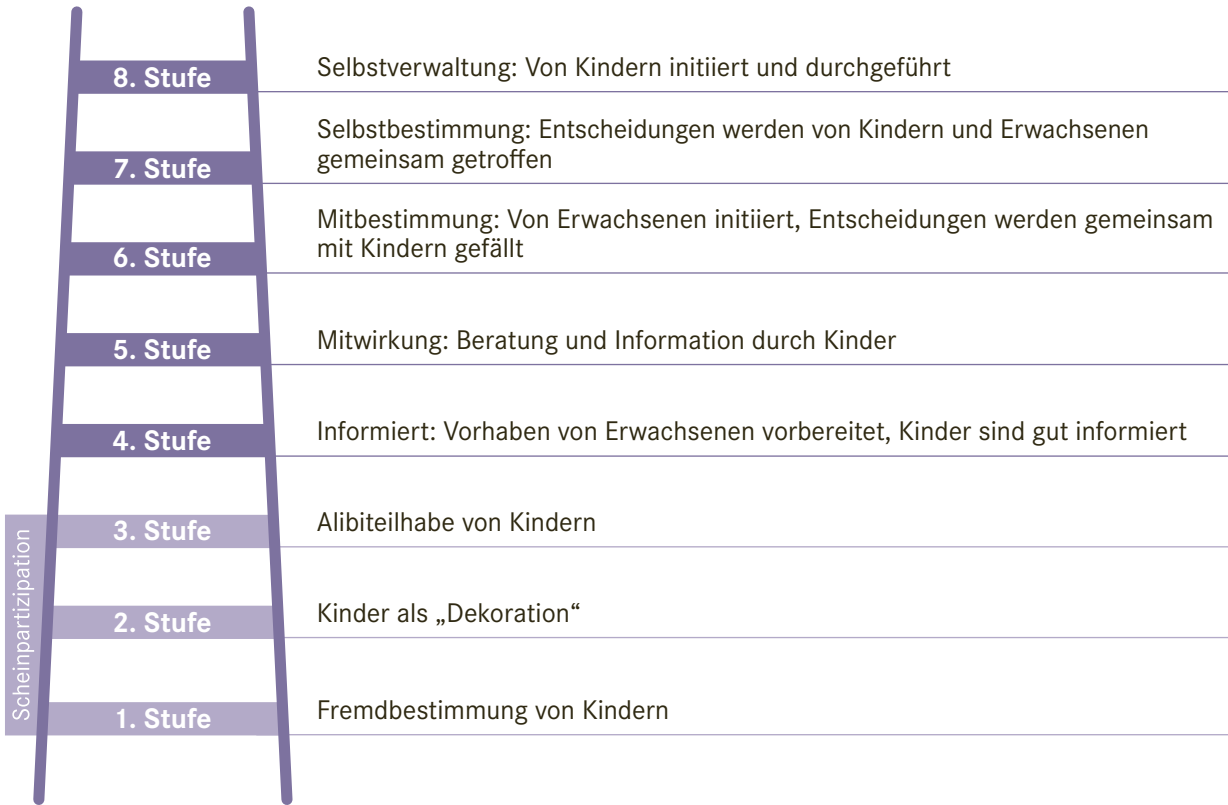


Partizipation meint die Teilhabe an politischen, sozialen, wirtschaftlichen oder kulturellen Prozessen der Gesellschaft und ist die Grundlage einer stabilen und wirksamen Demokratie. Partizipation ist als ein menschenrechtliches Prinzip bedeutsam für die Verwirklichung vieler Rechte: Die Mitwirkung an Wahlen, das Recht auf freie Meinungsäußerung, Teilhabe am kulturellen Leben etc. Für eine gelingende Partizipation braucht es die Verwirklichung anderer Rechte: Zum Beispiel braucht es den Zugang zu Informationen und Bildung, damit Menschen politisch teilhaben können; fehlende Gesundheitsversorgung, Zugangsbarrieren oder Armut schränken die Beteiligung ein oder verhindern sie sogar.

Partizipation (Teilhabe) ist eng verknüpft mit Inklusion (Teilsein) und basiert auf der Anerkennung jedes Menschen als freies Rechtssubjekt.

- Wo in Ihrem Alltag gibt es Partizipation? In welchen Bereichen würden Sie gerne mehr teilhaben, welche Möglichkeiten sehen Sie für sich?
- Tauschen Sie sich zum Zusammenhang von Inklusion und Partizipation aus und finden Sie ein Beispiel aus Ihrer Praxis!
- Wie können Sie in Ihrem Arbeitsumfeld dazu beitragen, dass die Beteiligungsmöglichkeiten aller gestärkt werden? Überlegen Sie sich nächste Schritte.

[Siehe auch **Inklusion**]



* Nach Sherry Arnstein.



Sherry Arnstein beschrieb 1969 acht Stufen der Partizipation, von fehlender Beteiligung bis zur vollständigen Partizipation. Ihr Modell wurde seitdem weiterentwickelt und für Kinder und Jugendliche angepasst.¹ Die Leiter visualisiert, auf welcher Stufe eine Beteiligung liegt – wobei nicht immer die oberste Stufe erstrebenswert ist. Wichtig ist, Scheinpartizipation von echter Partizipation zu unterscheiden und die Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung für alle transparent zu machen. Nach menschenrechtlichen Grundsätzen sollte zudem regelmäßig reflektiert werden, ob bei bestimmten Aspekten oder Themen nicht mehr Beteiligung möglich ist.

Neben dem Stufen- oder Leitermodell gibt es zahlreiche andere Modelle, mit denen man Partizipationsmöglichkeiten und -qualität reflektieren, diskutieren und weiterentwickeln kann, beispielsweise das Klaviermodell der Beteiligungsintensität, welches insbesondere auf kommunaler Ebene genutzt wird.²

- Woran erkennen Sie echte Partizipation?
- Diskutieren Sie Beispiele von Scheinpartizipation aus Ihrem eigenen Bildungskontext. Hätte diese vermieden werden können? Wenn ja, wie? Woran haben Sie erkannt, dass es sich um Scheinpartizipation handelte?
- Wo im Arbeitskontext gibt es aktuell Grenzen von Partizipation, die Sie verschieben möchten? Wie könnte mehr Beteiligung gelingen und was braucht es dafür? Erarbeiten Sie erste Schritte.
- Welche Grenzen möchten Sie beibehalten? Wie begründen und kommunizieren Sie dies und was bedeutet Ihre Entscheidung?

¹ Kompass - Online-Handbuch Menschenrechtsbildung.

² www.jugendbeteiligung-brandenburg.de/images/mediathek/pdf/20211031_klaviermodellbeteiligungsintensitat.pdf.



„Die Umsetzung des Rechts auf Beteiligung erfordert, dass Erwachsene eine kindzentrierte Haltung einnehmen, jungen Kindern zuhören und deren Würde und persönliche Ansichten respektieren. Zudem müssen Erwachsene Geduld und Kreativität zeigen und ihre Erwartungen den Interessen, der Verständisfähigkeit und den bevorzugten Kommunikationsweisen des jungen Kindes anpassen.“

UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes³

³ Allgemeine Bemerkung Nr. 7 (2005), CRC/C/GD/7/Rev.1, Abs. 14c.



Um Kinder an der Gestaltung des Alltags zu beteiligen, muss man sie als eigenständige Personen mit Fähigkeiten, Wissen und Bedarfen anerkennen. Grundlage für partizipative Prozesse ist ein gemeinsames Verständnis der Fachkräfte hierzu und die Möglichkeit, über Verantwortung und Machtverhältnisse zu reflektieren. Wichtig sind zudem beteiligungsfreundliche Rahmenbedingungen und entsprechende Handlungs- und Methodenkompetenz der Fachkräfte.

Kinder brauchen alters- und entwicklungsgemäße Erprobungsräume. Die Begleitung durch Erwachsene hilft dabei, eigene Positionen zu entwickeln, andere Sichtweisen anzuerkennen und schrittweise Verantwortung zu übernehmen.

- Welche Erfahrungen haben Sie mit partizipativen Prozessen? Welche Situationen und Erfahrungen waren rückblickend zentral für den Prozess?
- Inwiefern gelingt es, Ihre Erwartungen „der Verständnissfähigkeit und den bevorzugten Kommunikationsweisen des jungen Kindes“ anzupassen? Was sind hierbei Herausforderungen und wie gehen Sie mit diesen um? Wie möchten Sie zukünftig damit umgehen?
- Neben Geduld wird Kreativität als eine wichtige Eigenschaft von Erwachsenen gelistet. Welche kreativen Wege haben Sie in Bezug auf Partizipation gefunden? Tauschen Sie sich hierzu aus!



„Ziel der Partizipation ist das Empowerment von Kindern mit Behinderungen und die Anerkennung durch die Trägerinnen und Träger von Pflichten, dass Kinder mit Behinderungen Inhaberinnen und Inhaber von Rechten sind, die in ihren Gemeinschaften und in der Gesellschaft eine aktive Rolle spielen können. Dies findet auf verschiedenen Ebenen statt, beginnend mit der Anerkennung ihres Rechts auf Gehör, bis zu ihrer aktiven Einbindung bei der Verwirklichung ihrer eigenen Rechte.“

UN-Ausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen⁴



In der Allgemeinen Bemerkung Nr. 7 geht der Ausschuss für Menschen mit Behinderungen explizit auf die Partizipationsrechte von Kindern mit Behinderungen ein. Frühkindliche Bildungseinrichtungen und hier tätige Fachkräfte sind verpflichtet, die Rechte von Kindern mit Behinderungen zu achten, ihnen ihre Rechte erfahrbar machen und sie darin zu stärken, diese auch für sich einzufordern. So werden die Perspektiven von Menschen mit Behinderungen und ihren Familien insgesamt sichtbarer, in und außerhalb der Institution.

- Welche Erfahrungen haben Sie mit der Partizipation von Kindern mit Behinderungen?
- Wo erleben Sie, dass Kinder mit Behinderungen nicht gleichberechtigt partizipieren können? Woran liegt das (denken Sie an Barrieren, fehlende Hilfsmittel, Bereitschaft der Fachkräfte)?
- Wie können erste Schritte für mehr Beteiligung aussehen?

[Siehe auch **Inklusion**]



„Ein einfacher Merksatz aus der südafrikanischen Rechtsbewegung lautet: ‚Nothing about us without us is for us‘ (Nichts über uns ohne uns ist für uns). Ich erweitere ihn hiermit auf: ‚Jedes Projekt über eine diskriminierte Gruppe, das ohne Beteiligung, Verfügungsmacht, gleiche Anerkennung und gleiche Entlohnung von Angehörigen ebenjener Gruppe organisiert wurde, ist kaputt.‘“

Noah Sow⁵



Noah Sow kritisiert, dass Projekte zu Diskriminierungsschutz häufig durchgeführt werden, ohne die von Diskriminierung Betroffenen gleichberechtigt zu beteiligen. Die Frage, wer partizipieren kann und wer nicht, lässt sich auch auf Diskriminierungsschutz im frühkindlichen Bildungskontext übertragen. Menschen in Partizipationsprozessen dürfen keinen diskriminierenden Äußerungen ausgesetzt werden; vielmehr soll ihre Expertise und Stimme in gleichem Maße wertgeschätzt und einbezogen werden.

- Wie sensibel sind Beteiligungsprozesse in Ihrer Einrichtung in Bezug auf Diskriminierungsschutz gestaltet? Werden zum Beispiel die besonderen Bedarfe geachtet von Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus, Alleinerziehenden oder Menschen, die nicht lesen können? Wie könnten Beteiligungsprozesse zugänglicher gestaltet werden?
- Wie sind in Ihrem Arbeitskontext Menschen mit Rassismuserfahrungen, Behinderungen, Ältere oder LGBTIQ vertreten (auf Träger- und Leitungsebene, im Team, Küche oder der Gebäudereinigung)? Welche Beteiligungserfahrungen machen sie in Prozessen, die sie betreffen?
- Wie gestalten Sie Beteiligungsprozesse mit Kindern? Welche Kinder beteiligen sich seltener? Wie können Sie diese Kinder unterstützen, ohne sie zu drängen (schließlich ist Beteiligung immer freiwillig)?

[Siehe auch **Diskriminierungsschutz**]



Die Beteiligung von Kindern soll

- transparent und informativ sein, damit Kinder sie verstehen können
- freiwillig sein – denn Kinder sind nicht verpflichtet, ihre Meinung zu äußern
- respektvoll sein – denn die Meinungen von Kindern müssen geachtet werden
- bedeutsam sein für die Bedürfnisse und den Erfahrungsschatz von Kindern
- kinderfreundlich sein, sodass sie ermutigt und für alle zugänglich ist
- inklusiv sein, damit alle ihr Recht auf Partizipation ohne Diskriminierung ausüben können
- schützend und feinfühlig sein im Umgang mit Meinungsäußerungen
- rechenschaftspflichtig sein mittels Rückmeldung, Monitoring und Evaluation
- unterstützt werden durch Bildungsmaßnahmen für Erwachsene und Angehörige.

UN-Ausschuss über die Rechte des Kindes⁶

⁶ Allgemeine Bemerkung Nr. 12 (2009), CRC/C/GC/12.



Der UN-Fachausschuss für die Rechte des Kindes hat in seiner Allgemeinen Bemerkung Vorgaben formuliert, um zu verdeutlichen, wie Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention (Berücksichtigung des Kindeswillens) zu verstehen ist.

- Wie denken Sie über die vom Ausschuss formulierten Kriterien? Welchen Vorgaben stimmen Sie zu und zu welchen haben Sie Austauschbedarf?
- Untersuchen Sie drei Partizipationsprozesse, die Ihnen in Ihrer Praxis wichtig sind, anhand der Kriterien des Ausschusses: Wo handeln Sie gemäß den Vorgaben? Welche Aspekte können verbessert werden und wie können erste Schritte aussehen?
- Wo sehen Sie Grenzen der Partizipation für das einzelne Kind, für Sie als Fachkraft und als Einrichtung? Wie lösen Sie Situationen, in denen Sie an diese Grenzen stoßen?

[Siehe auch **Kinderrechte**, Impulskarte 4]



„Ich glaube, Erwachsene bestimmen so viel alleine, weil sie nicht gestört werden wollen. Also, wenn sie sagen ‚das machen wir so‘ und dann Kinder fragen und die sagen ‚Nein‘, dann müssen sie da ja nochmal mit uns drüber sprechen.“

Marlene, 5 Jahre

„Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsame Lösungen für Probleme zu finden.“

Richard Schröder⁷



- Welche Situationen, die die Gemeinschaft betreffen, haben Sie zuletzt als Team gelöst? Welche Aspekte haben zum Gelingen beigetragen und was würden Sie beim nächsten Mal anders machen?
- Erinnern Sie sich an eine Situation, in denen Sie Kinder (absichtlich oder versehentlich) nicht in den Entscheidungsprozess eingebunden haben. Wie begründen Sie Ihr Handeln? Wollten Sie vielleicht auch „nicht gestört“ werden? Wie hätten Kinder einbezogen werden können und wie hätte sich ihre Beteiligung auf das Ergebnis ausgewirkt?
- Welche Art von Beteiligung hat sich in Ihrer Arbeit bewährt? Welche Kompetenzen gibt es zu Methoden etc. in Ihrem Team? Tauschen Sie sich aus!
- Wie gehen Sie mit unterschiedlicher Beteiligungspraxis in der Einrichtung, im Elternhaus und in der Familie um? Gibt es Situationen und Themen, die Sie gerne im Team bzw. mit Familien besprechen möchten?

[Siehe auch **Diskriminierungsschutz**: Impulskarte 10 Adulismus]



„Gute Beteiligung muss Wirkung nicht nur zulassen. Sie muss sie wollen.“

„Gute Beteiligung ist keine Frage der Methode, sondern der Haltung.“

Jörg Sommer⁸



- Welche Haltungsaspekte finden Sie wichtig, damit Beteiligung gelingt? Wie wirkt sich dies auf die Methodenwahl und die Praxisgestaltung aus?
- Wie wirkt Partizipation im Alltag auf die kindliche Entwicklung und auf das Miteinander in der Einrichtung?
- Wie blicken Sie auf die demokratischen Prozesse in Ihrer Einrichtung? Wie entwickeln Sie diese weiter, welche Erfahrungen motivieren Sie und was würden Sie gerne als nächstes angehen?



**„Man gewinnt immer, wenn man erfährt,
was andere von uns denken.“**

Johann Wolfgang von Goethe



- Was lösen Kritik oder Beschwerden von zum Beispiel Kindern, Eltern oder Kolleg*innen bei Ihnen aus? Wie gehen Sie damit um?
- Was könnten Gründe sein, warum Menschen sich scheuen, Beschwerden zu äußern?
- Gibt es in Ihrer Einrichtung oder bei Ihrem Träger die Möglichkeit, sich zu beschweren? Wer ist Ansprechperson und wie werden Beschwerden bearbeitet?
- Gibt es Themen, bei denen es schwerfällt, Kritik zu äußern? Warum ist dies so?
- Haben Sie die Möglichkeit, sich mit Kolleg*innen kritisch und konstruktiv zu Ihrer Arbeit auszutauschen? Was ist die Voraussetzung für einen solchen Austausch?